

Zeitschrift: Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis
Band: 34 (1912)
Heft: 20

Anhang: Blätter für den häuslichen Kreis

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Im Buechewald.

Bürcher Mundart von Otto Thalmann, Zürich.

Nachdruck verboten.

De Maie hät „Gott grüezi!“ gseit
Zum Buechewald im Schache;
Dä rhyt-sy langjam d'Augen-us
Nicht nahtigs-na verwache!

„Jää, — isch es würkli scho die Zyt?“
„Wie lang hä-n-ich au gschlofe??
Herrje! — d'Vorfeichter hänt's scho us
Bi's „Heere“ und bi's „Grafe!“ —

Druß leit er flugs sy's Gwändli a
Wo luuter grüne Bletter;
Wie Syde glänzt's; — er leit zur Tann:
„Bis au willkummi, Herr Vetter!“

Und schüttlet dänn im Morgewind
Sy's luftig Strubelchöpfli;
E' Perle hangt a jedem Blatt:
Bom Maieau meng's Tröpfli!

's Waldmeischterli stahd au scho uf
Setzt uf sy's wyßi Chröndli;

Und wo d'nu luegficht, hät's Blueme-n-jekt
Margritli und Biöndli!

De Gugguu rüeft: „I' bin au da
Hä bi-m-er au my's G'püüsl!
Wer hettit gern jekt hochfig g'ha
Und händ fei eigi's Hüüsli! —“¹⁾

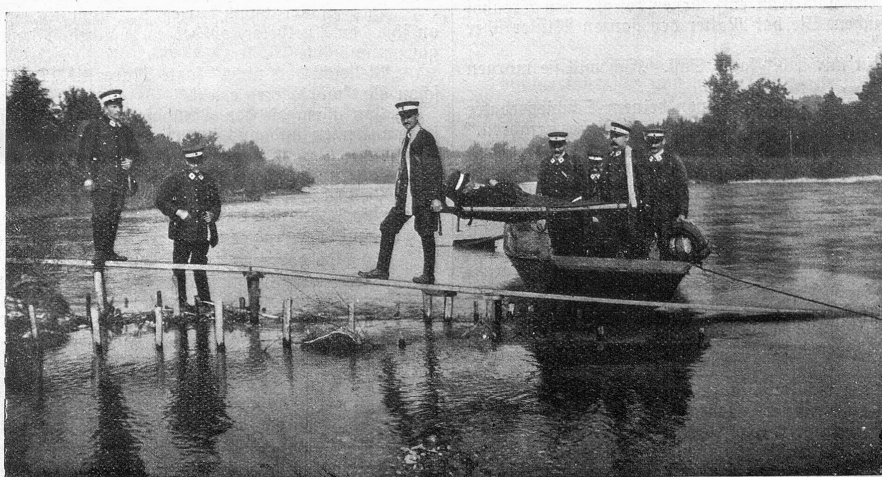
's Haagschlüpferli²⁾ hät en Palast
's chönnti es Dok³⁾ drinn huuse;
es macht gwüß nüt, ob na eis meh
Det-inne thüe-g-i pfuuse! —

Es Maitle chunnt in Wald und rüeft:
„Wo isch m'y n Schatz, Gugguu?“
Dä gugget nu en einzigs Mal —
Er ischt scho da! Zuhuh!!

1) Bekanntlich baut der Kuckuck kein eigenes Nest und legt das Kuckuckswelchen seine Eier in die Nester der viel kleineren Singvögel.

2) Zaunkönig, der ein großes, backofenförmiges Nest baut.

3) Dugend.



Uebung des bernischen Samaritervereins. Verwundeten-Transport über die Aare.

Die Wunderdoktorin.

Roman von Lisa Wenger.

22

(Nachdruck verboten.)

„Oder wenigstens gebe ich mir alle Mühe, meine warmen Gefühle Mutter gegenüber nicht von schlechteren antasten zu lassen.“

„Armer Kerl,“ sagte Dr. Andermatt. „Quälen Sie sich nicht auch noch um Ihrer Gefühle willen. Die lassen sich nicht befehlen, ganz besonders nicht in einem solch heißen Fall. Ihre Mutter wäre die erste, Sie zu begreifen.“

„Vielleicht. Aber wenn sie mich auch begreift, so tut es ihr doch weh.“

„Ach was,“ rief Frau Andermatt heftig. „Sie leiden um Ihre Willen mehr, als Ihre Mutter um Sie leidet. Es ist eine ganz unnatürliche Sache, daß eine —, eine ganz —“

„Halt Frau,“ mahnte Andermatt, der die dunkle Blut in Ullis Gesicht aufsteigen sehen, „das wollen wir hier nicht erörtern. Wir wollen von ganz angenehmeren Dingen reden, ich will mir meinen Kaffee nicht verderben lassen, und meinen Sonntag genießen.“ Sufi schenkte dem Doktor Kaffee ein und bot ihm Milch und Zucker.

„Frau, nun wirst du abgeseht,“ versuchte er sie zu necken.

„Ach, lieber Alter, mach doch keine solchen Scherze. Sie stehen dir nicht, du Bär.“

„Sufi,“ lachte Andermatt, „nehmen Sie sich nur ja kein Beispiel an meiner Frau.“

„Das könnte mir nur nützen,“ rief die junge Frau.

„Schmeichelfähchen.“ Frau Andermatt strich dem Besuch über die runden Wangen. „Kind, ich wünsche Ihnen nur, daß Sie nach dreißig Jahren Ihren Alfred noch ebenso lieb haben, wie ich meinen Doktor. Besseres weiß ich nicht für Sie. Und jetzt, ihr junges Volk, geht hinunter und spielt eure Spiele. Dr. Uli hat es nötig, ein wenig fröhlich zu sein.“ Die drei folgten der Aufforderung. Ein junger Mann aus der Nachbarschaft gefellte sich zu ihnen, und bald war eine Tennispartie im Gang. Während einer Pause ging Sufi mit Uli auf und ab.

„Und Margrit?“ fragte sie. „Wie findet sie sich in ihr Schicksal?“

„Sie ist viel ruhiger geworden. Die regelmäßige Arbeit tut ihr gut. Der Fanatismus, mit dem sie so lange alles betrieb, hat nachgelassen. Ich glaube, sie hat jetzt wirkliche Freude an ihrem selbstgewählten Beruf; auch ist sie geschickt dazu und sehr intelligent.“

„Und ihre Trauer um Dr. Wezinger? Mit mir spricht sie nie von ihm.“

„Auch mit mir nicht. Sie ist sehr verschlossen. Aber ich weiß, daß sie sich noch nicht entschließen konnte, den Treuhof wieder aufzusuchen. Sie hat Mutter den ganzen Winter über nicht gesehen.“

„Mutter tut mir leid,“ sagte Sufi. „Ich will sie morgen besuchen.“

„Tue das und laß dich nicht von deinem Schwiegervater beeinflussen. Du hast ja von der Mutter nur Liebes erfahren.“

„Du eigentlich auch, Uli.“

„Ja,“ sagte er gequält. „Ich weiß es wohl.“

„Vielleicht wird auf dem Friedberg noch alles gut,“ tröstete Sufi.

„Vielleicht.“ Sie kehrten zum Tennisplatz zurück, denn es zog Uli zu Madelene.

Um 5 Uhr war seine Erholung zu Ende. Er verabschiedete sich von den Doktorsleuten und ging, begleitet von Madelene und Sufi, wieder dem Walde zu. Dort trennte er sich mit einem Händedruck, der inniger geworden, als er gewollt hatte, von der heimlich Geliebten, und begleitete Sufi ein paar Schritte.

„Uli, ich habe dich schon lange etwas fragen wollen, aber ich weiß nicht recht, wie ich es sagen soll.“ Er blieb stehen und sah die Schwester fragend an. „Betrifft es Alfred?“

„Ja. Denn, Uli, er ist manchmal so sonderbar.“

„Wie, sonderbar?“

„Weißt du, so merkwürdig. Oft furchtbar lustig und dann gleich wieder ganz still; er antwortet mir gar nicht auf meine Fragen, oder er ärgert sich über alles und schreit mich an, und manchmal sagt er so merkwürdige Sachen, daß ich mich fürchte.“

„Trinkt er, Sufi? Ich habe in Rheinburg so etwas gehört.“

„Trinken? Was denkst du,“ rief Sufi empört. „Seit wir verheiratet sind, hat er noch nie einen Rausch gehabt.“ „Man braucht nicht berauscht zu sein. Vielleicht trinkt er unten in der Apotheke. Noch er nie nach Alkohol?“

„Nein. Aber nach Pfefferminz.“

„So,“ sagte Uli. „Das beste ist, daß ich selber komme an einem der nächsten Abende. Vielleicht sehe ich, was dir entgeht und mir zum Wegweiser dienen könnte. Normal ist sein Benehmen nicht. Alfred ist doch gut zu dir?“

„O ja, furchtbar gut. Aber eben, merkwürdig ist er, so ungleich, und manchmal zittert er so, daß er nichts halten kann.“

„Schläft er gut?“

„Nein. Sehr schlecht.“

„Hast du nie mit den Schwiegereltern über seinen Zustand gesprochen?“

„Doch. Aber der Vater sagt, das habe nichts auf sich. Die Apotheker seien alle ein wenig verdreht. Das glaube ich aber nicht. Und seine Mutter sagt, ich solle froh sein, einen so guten Mann zu haben.“

„Was tust du den ganzen Tag?“

„Ich zeichne oder male, oder ich lese, oder ich sticke ein wenig. Die Mutter und Berene besorgen ja den Haushalt, ich bin nur so außen angeklebt. Wenn du zu mir kommst, zeige ich dir meine Skizzen, alle vom Bodensee und seinen Ufern. Jetzt muß ich da hinunter.“ Sie zeigte auf einen schmalen Feldweg.

„Leb' wohl, Bruder, grüße Margrit.“

„Auf Wiedersehen, Kleine.“ Uli sah seiner Schwester nach, wie sie wie ein Kind über die Halde sprang.

„Ein reizendes Geschöpf,“ dachte er. Dann schüttelte er den Kopf über das, was sie ihm erzählt.

„Er trinkt, da ist kein Zweifel. Und zwar deuten die Symptome auf nichts Gutes. Ein Glück, daß die Schwester alles so leicht nimmt.“

Er war am Friedberg angekommen und plötzlich überfielen ihn Sorgen und Kummer wieder mit aller Macht. Mit einem tiefen Seufzer ging er ins Haus, klag langsam die Treppe hinauf und suchte seine Schwester.

Auf einem Balkon im ersten Stock fand er Schwester Lydia und Margrit, die mit Eisnadeln ein Stück kristallklaren Eises spalteten und in einen Gummibeutel füllten. Sie redeten eifrig und sahen erregt aus. Beide knieten auf Decken, erhoben sich aber, als Uli näher kam.

„Denke dir, Uli, was mir Schwester Lydia erzählt: Die Frau Apotheker Ammann sei auf dem Treuhof gewesen, um sich von Mutter heilen zu lassen.“

„Das ist Geschwätz,“ rief Uli unmutig. „Denn doch an ihn, den Apotheker, ob der es zugäbe! Niemals. Es ist ganz unmöglich.“

„Vielleicht doch nicht,“ sagte Margrit. „Der Treuhof hat schon Merkwürdigeres erlebt.“

„Von allen, die den Treuhof vermöchten, tut es keiner so von Herzen und aus innerster Ueberzeugung, wie Klaus Ammann. Der wird nicht fahnenflüchtig.“

Margrit zuckte die Achseln.

„Vielleicht weiß er es gar nicht. Frage übrigens Schwester Lydia.“ Die Diakonissin legte den halbgefüllten Eisbeutel auf den Tisch, und stützte die Hände in die Seiten.

„Es wird doch wohl wahr sein, Herr Doktor,“ sagte sie. „Gottes Zuchttrute hängt schwer über uns, er wird uns auch noch damit strafen wollen.“

„Zur Sache, liebe Schwester, zur Sache.“

„Nun, die Hauser, die wir vor vierzehn Tagen als unheilbar entlassen, ist zu der Zuberbühler gegangen.“

„So, die Hauser? Ich bin meiner Sache ganz sicher, da ist nichts mehr zu machen. Weiter, bitte.“

„Und als sie dort im Wartezimmer saß, kam auf einmal die Frau Ammann herein mit ihrer Berene. Die Frau Apotheker hatte einen dicken Schleier vorgebunden, aber man habe sie doch erkannt, und das Wartezimmer sei vollgestopft gewesen wie immer.“

„Es kann nicht sein,“ rief Uli. Schwester Lydia wurde beinahe ärgerlich.

„Das alles hat mir die Hauser Wort für Wort erzählt.“

Dageessen sei die Apothekerin unter den Bauersleuten wie ihresgleichen, und habe warten müssen, wie alle andern. Und als einmal der junge Mensch, der sogenannte Assistent gekommen sei, habe ihm Berene eine Visitenkarte gegeben und habe gesagt, die Dame könne nicht lange warten, und bitte, vorgelassen zu werden."

"Und dann?" fragte Uli die Schwester. Lydia blühte sich, hob ein Stück Eis, das Margrit entsprungen war, auf, und legte es auf den Tisch.

"Der Assistent sei bald wieder gekommen und habe gescharrt: Die Frau Doktor lasse sagen, sie wisse wohl, daß nie jemand Zeit zum Warten habe. Aber es gehe der Reihe nach, man mache keine Ausnahmen." Uli lächelte. Das war nicht erfunden! Aber sogleich wurde er wieder ernst.

"Und?"

"Die Frau Amman habe gewartet bis um halb sechs Uhr. Dann erst habe sie mit Berene zu der Doktorin hereingehen können. Das hat aber die Hausfrau nicht mehr gesehen, das haben ihr die andern erzählt." Schwester Lydia schwieg.

"Weiter wissen Sie nichts über die Sache?"

"Nein, weiter weiß ich nichts, aber das ist auch genug, scheint mir."

"Allerdings, das ist genug," sagte Uli, lehnte sich an das Geländer und sah es links und rechts mit beiden Händen.

"Unerhört ist es," brach die Diakonissin los, "ganz unerhört ist das von der Frau. Und ich habe es zu Ihrer Schwester Margrit gesagt, daß man die junge Frau Amman benachrichtigen sollte, damit sie es dem Apotheker stecke."

"Davon kann gar keine Rede sein," rief Uli hastig. "Das ist doch nicht Ihr Ernst, Schwester? Das dürfen wir hier auf dem Friedberg nicht tun, es sähe ja aus, als wollten wir die Heilung der Frau Apotheker verhindern, wir, die wir sie als krank entlassen mußten. Und dann will ich meine Finger nicht in anderer Leute Angelegenheiten stecken. Nein, ich bitte Sie, und auch dich, Margrit, daß ihr von dieser Sache nicht sprecht. Ich hoffe, es sagt sich nicht zu sehr herum, denn (sonst) — (er stockte) — können wir hier zumachen, wenn es bekannt würde, daß die Frau Amman krank vom Friedberg kam, von der Wunderdoktorin aber geheilt wurde. Das wäre das Tüpflein auf dem i."

"Geheil!?" rief Margrit. "Nimmst du das so ohne weiteres an?"

"Nicht ohne weiteres. Aber es wäre nicht unmöglich. Gerade solchen Fällen verdankt die Mutter ihren Ruhm."

"Unerhört wäre es," rief Schwester Lydia wieder, und darf nicht geschehen. Gott wird es nicht zugeben, daß uns auch noch dieser Schlag trifft. Was haben wir getan, daß wir so gestraft werden?"

"Ist eine ähnliche Frage nicht schon im Neuen Testament beantwortet worden?" wies Uli die Allzweifrigke zurück. Sie sagte nichts mehr, aber sie strich sich über die geröteten Augen und murmelte die Anfangsworte eines Psalmes.

"Hieltest du das wirklich für so unrichtig, Susi zu warnen?" fragte Margrit. "Man könnte doch verhindern, daß die Frau Amman weiter auf den Treuhof ginge und ihrem Mann den Merger ersparen."

"Weder um dem Apotheker Merger zu ersparen noch um der Apothekerin eine mögliche Heilung nicht zu vereiteln, müssen wir schweigen, sondern um unserer selbst willen. Begreifst du das nicht?"

"Nein. Es handelt sich doch hier um Susis Familie."

"Aber auch um unsere Ehre. Mit Waffen, wie das Zutrauen eine ist, zu kämpfen, verschmähen wir."

"Und gehen zugrunde!" rief Margrit bitter.

"So gehen wir."

Uli umklammerte das Bitter fester. Aus Schwester Lydias entzündeten Augen quollen ein paar sparsame Tränen.

"Es wird wohl dazu kommen, daß ich aus dem Hause ziehen muß, in dem ich über ein Vierteljahrhundert gearbeitet habe", sagte sie jammernd.

"Ach, liebe Schwester Lydia, Kranke gibt es überall, und wo Sie anknöpfen werden, wird man Sie mit offenen Armen empfangen."

"Vielleicht. Aber es tut mir weh, von hier fort zu müssen. Man ist doch auch ein Mensch und hängt sein Herz an das Gewohnte", sagte die arme Person. "Und für Sie, Dr.

Zuberbühler, ist es auch kein Leichtes, wieder fort zu müssen, das kann ich Ihnen nachfühlen."

Ueber Margrits blaßes Gesicht schoß eine Blutwelle.

"Das darf nicht sein", rief sie heftig. "Alfons' Lebensschifflein zerstückelte am Treuhof, das meine mit, und nun soll auch noch das deine untergehen? Uli, so laß doch wenigstens die ganze Geschichte hier im Stich und komme um deinen Abschied ein! Warte doch nicht so lange! Wir haben ja alle drei kaum mehr etwas zu tun. Warte nicht, bis dir das Haus über dem Kopf zusammenfällt. Einem Mann wie dir steht ja die ganze Welt offen." Sie hatte Tränen in den Augen, die allein dem Bruder galten, nicht eigenem Leid.

"Und unten im Treuhof bauen sie", sagte gehässig die Schwester Lydia. "Die Profile sind schon gesteckt." — Sie zog einen kleinen Schemel unter dem Tisch hervor und setzte sich darauf, senkte den Kopf und faltete die Hände.

"Bauen sie wirklich?"

"Ja." — Die drei schwiegen.

"Es wird schon so kommen, daß wir fort müssen", sagte Uli. "Aber ehe der Friedberg geschlossen wird, gehe ich nicht. Dann aber weit weg, soweit als möglich. Noch einmal hier in der Gegend anzufangen, dazu fehlt mir der Mut und die Spannkraft. Solch ein Mißerfolg geht einem ins Mark. — Aber jetzt ist es des Sammers genug. Es nützt nichts und schwächt nur. Schwester Lydia, ist der Nardini verbunden worden?"

"Ja."

"Wie sah die Wunde aus?"

"Gut. Er hatte auch kein Fieber mehr."

"Also lassen Sie die Pulver weg."

"Herr Doktor, ich habe den Krankenstuhl schließen lassen, wie Sie es angeordnet. Der Nardini und der Pefter liegen jetzt in der Kinderkrankenstube."

Uli fuhr sich über die Stirne.

"So ein langames Sterben ist qualvoll, wenn es sich auch nur um das Sterben eines Krankenhauses handelt."

"Gut, daß du deine mikroskopischen Untersuchungen hast, die dich interessieren", sagte Margrit zu ihrem Bruder.

"Ja, das ist jetzt das einzige Erfreuliche an meiner ganzen Tätigkeit." Uli ging in sein Studierzimmer, und Schwester Lydia trug den Beutel, den sie inzwischen sorgfältig auf Eis gelegt hatte, in das einzige noch besetzte Krankenzimmer. Margrit stieg in die Küche hinunter, um einem kleinen Patienten eine Tasse Haferjchleim zu holen.

Zum erstenmal seit Dr. Wezingers Tode dachte sie nicht mehr ausschließlich an ihn, sondern plagte sich um den Bruder, dessen Sorgen sie seit Wochen mittrug und fast ebenso stark empfand wie er. Sie nahm sich vor, neben ihm zu stehen und an seiner Seite zu bleiben, wie sich auch alles wenden würde.

Apotheker Amman hatte schlinnre Zeiten durchzumachen und mußte sich öfter und gründlicher ärgern, als seiner Natur zuträglich war.

Daran war direkt der Sester-Hans mit seinen Rangen schuld, und indirekt die Marie Zuberbühler mit ihrem „Erlöser", und es war folgendermaßen zugegangen:

In Blumental war es kein Geheimnis mehr, daß der Friedberg halb leer stand. Im Städtchen sagte es einer dem andern, laut und leise sprach man davon, und den Bauern, die zu Markt zogen, brannte die Frage auf der Zunge: Wie geht's mit dem Friedberg? Haben sie dort endlich die Fahnen einziehen müssen? Haben sie es endlich gemerkt, daß über die Marie Zuberbühler keiner Meister wird, und wenn es auch ihr eigener Sohn wäre?

Apotheker Ammans Freunde, des Dr. Andermatts Anhänger und die Sippe des Sester-Hans aber nickten einander bedrückt zu.

Schlechter und schlechter soll es gehen, sagten die vom Krämer Verheßten. — Es ist halt die alte Geschichte: Die Quackalberin verlockt sie alle, sie laufen ihr zu, als sei der „Erlöser" ein Zaubermittel. Und wer weiß, ob er keines ist? Bigot, man weiß nicht, was sie hineinschüttet! Es ist denn noch lange nicht gesagt, daß es heutzutage keine Hexen mehr gibt, wenn man schon nicht daran glauben darf und ausgelacht wird, wenn man nicht Gott und den Teufel leugnet. Es waren auch schon Zuberbühlerische und Rheinburger



Der weltberühmte Kanal von Venedig, dem Campanile und dem Dogenpalast entlang.

nahe daran gewesen, aneinander zu geraten und hatten Gift und Galle gespien. Die Fäuste hatten die Henkel der Bierfrüge umklammert und die buschigen Augenbrauen hatten sich über den zornigen Augen aufgestellt wie Igelstacheln. — Hie Schwindel, hie Wahrheit! Hie Wissenschaft, hie Hexerei! Aber es war immer einer da gewesen, der zum Guten geredet hatte, und die Funken hatten nicht gezündet. — Die Bauernarme senkten sich und die Städter behielten das Gift ihrer schönen Worte für sich. Doch ging das solange, als es gehen konnte.

Auf dem großen Markttag, der jedes Frühjahr stattfand, war es zu einem Zusammenstoß gekommen.

Drüben, im vornehmen Bischofshof, zwischen den hohen Mauern des Palastes, unter den Augen der grimmigen Wappenhalter, wurde seit Jahren der Markt abgehalten.

Sonst hatte der Sester-Hans dort im Frieden und mit gutem Erfolg seine Herrlichkeiten feilgeboten. Diesmal aber kam er aus dem Merger gar nicht mehr heraus.

Ihm gegenüber hielt Marie Zuberbühlers Bruder einen „Stand“ und bot die Wundersalbe feil.

In langen Reihen stand der „Erlöser“ auf dem roten Fahmentuch, mit dem der Verkaufstisch bekleidet war.

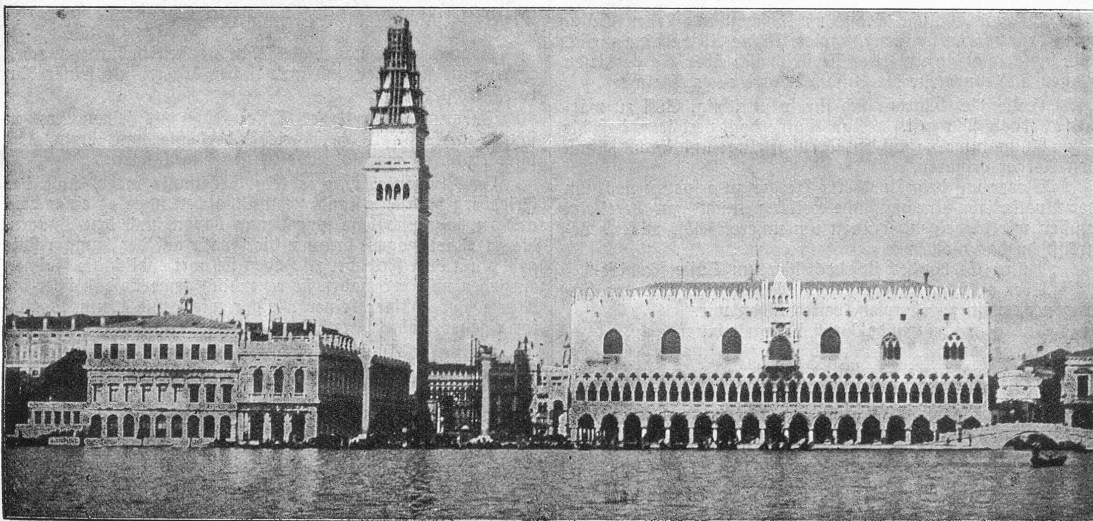
Dicht gedrängt, schwitzend in ihren Winterkleidern, die sie trotz der warmen Sonne noch trugen, standen die Bauern und Bäuerinnen, die Krämer und Händler, die Neugierigen und die Kinder und streckten die Hände aus mit den Bagen oder den Silberstückchen und riefen: „Mir, mir, mir, mir!“ als werde der letzte Topf verkauft und als hinge ihre Seligkeit daran, daß sie diesen letzten erwischten.

Ja, wahrhaftig, der Sester-Hans mußte an diesem Markttag viel aushalten. So viel, daß ihm der Speck, der ihm sonst Sonntags wie Alltags mundete, zuwider war. Umsonst bot ihm seine Frau ein schönes Stück beim Mittagessen an.

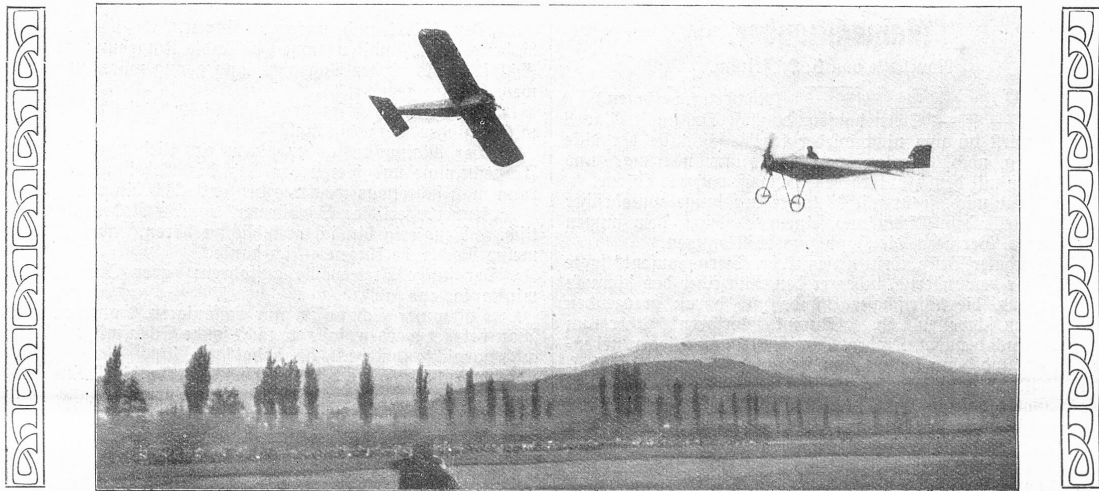
So wild es nämlich an Tefils Stand zuging, so bescheiden und mager war der Gewinn, den der Sester-Hans erraffen konnte. Er fluchte vor sich hin, und mahnte seine Jungen mit der Faust, wenn sie nicht laut und schrill genug die Käufer herbeischrien, oder etwa einem Italiener mit tanzen den Affen oder silberumspunnenen Wollenbällchen nachschauten.

Der Krämer mochte locken und sich mühen wie er wollte, seine „Engelsmilde“ und sein „Augentrost“ zogen nicht mehr. Seine Päcklein mit Tee, die schön in Reih und Glied standen, brachte er noch am leichtesten ab.

(Fortsetzung folgt.)



Der neue Campanile von San Marco und der Dogenpalast in Venedig, am 25. April eingeweiht. (Der alte Glockenturm von San Marco war am 14. April 1902 infolge Bauvalligkeit eingestürzt.)



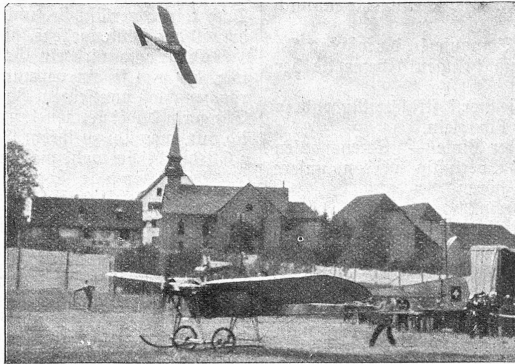
Flugplatz in Basel, Hauptansicht. Kimmerling (rechts) und Grandjean (links) wetteifernd.

Flugtage in Basel

25.-29. April

Basel hat zu seinen Flugtagen zwei wackere Piloten gewählt: den Schweizer Rene Grandjean und den französischen Militärlieger Albert Kimmerling, welche kurz zuvor bei den Frauenfelder Flugtagen mitgewirkt hatten.

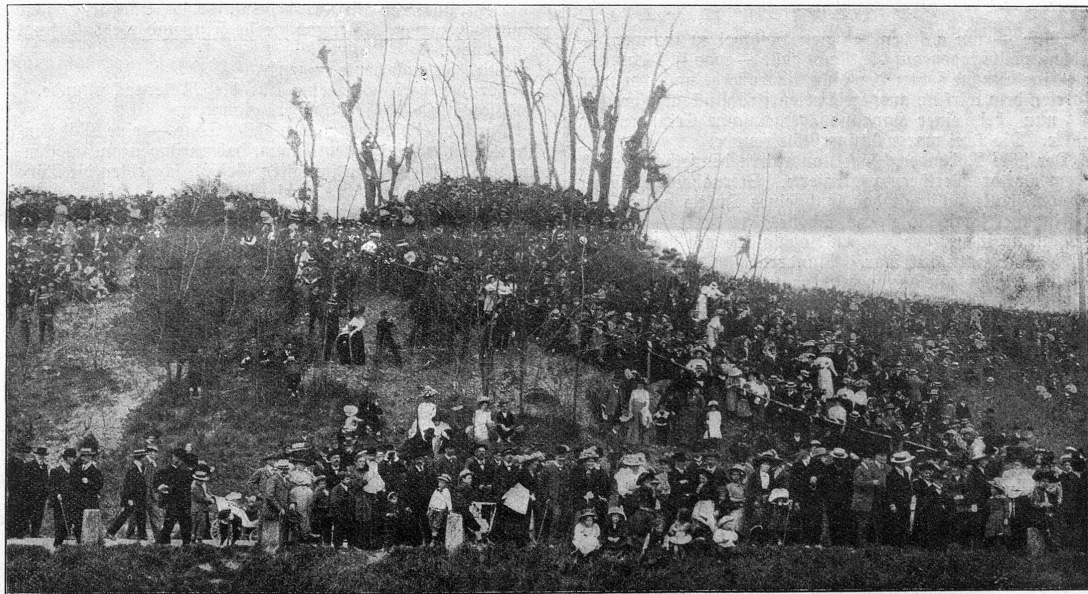
Samstag nachmittags punkt 3 Uhr glitt Grandjean's Fahrzeug über das Flugfeld von St. Jakob, und hob sich hernach bis 100 Meter in die Luft. Nach Grandjean flog Kimmerling in den blauen Aether hinauf, in grandiosen Flügen bis 500 Meter aufsteigend. Dann



Kimmerling in den Lüften, Grandjean noch unten.

schob er, beinahe senkrecht, wie ein Sperber zur Erde zurück, um im gleichen Moment wieder dem Himmel zuzuschweben.

Die Zahl der Schaulustigen steigerte sich am Sonntag bis auf 25 000. Hügel, Dächer und Bäume waren, wie unser Bild zeigt, dicht besetzt. Grandjean stieg bis zu 600 Meter; glücklicherweise lief alles ohne Unfall ab. Die Flüge dauerten bis 5 Uhr abends, dann brachte man die Flugzeuge in die Schuppen zurück und es verzogen sich die Menschenmassen, weil der Himmel ein unfreundliches Gesicht machte.



Über 10 000 Zuschauer auf den Hügeln, dem Damm und den Bäumen.

Mainachtzauber.

Novellette von J. L. Frimm.

(Nachdruck verboten.)

„Uff — ff — Sternshausen, da hast Du uns! Vor 8 Tagen wirst Du uns nicht wieder los!“ schnaufte der dicke Rodenberg, noch atemlos von der Fußwanderung, und wischte sich mit dem Foulard den Schweiß von der Stirne.

„Freut mich, freut mich!“ lachte der junge Gutsbesitzer und schüttelte dem Dicken und seinem Begleiter, dem jungen Arzt Hans Werthern, die Hand zum Willkommen.

„Feudaler Besitz, Dein neues Erbe, Sternshausen!“ sagte der Doktor bewundernd, indes er den Blick über das schmucke Herrenhaus, die Wirtschaftsgebäude und daran grenzenden Ländereien schweifen ließ. „Stimmt, Werthern! Aber nun macht's Euch bequem, Kinder, Eure Gastzimmer liegen nebeneinander, und dann kommt zum Dejeuner — meine Haushälterin hält ein ganz famoseres Menü bereit —“

„Gott Lob und Dank, ich bin auch am Verschmachten! Wir zwei waren ja die reinen Globetrotter —“

„Na, Rodenberg, altes Dampfproß, die zwei Stunden Wanderung waren doch noch keine Weltreise!“ lachte Doktor Werthern. „Dazu der herrliche Maimorgen! Solch einen Spaziergang kann ich Deinem Embonpoint, laut meiner ärztlichen Autorität, nur empfehlen!“

„Wenn Du hier doktern willst, Hans, so empfehle ich mich sofort wieder —“

„Wieder empfehlen? Bestes Schnauferle, da würdest Du Dich um einen großartigen Genuß bringen!“ bemerkte der Hausherr.

„Ach — ich verstehe, das Dejeuner.“ strahlte Rodenberg und strich im Vorgenuß sich sein Bäuchlein.

„Na ja — auch. Aber in erster Linie —“ Sternshausen lächelte vielsagend — „würdest Du verlustig werden, unsere geheimnisvolle Nachtfängerin zu hören.“

„Wie — was — Nachtfängerin?“

„Also eine Nachtigall — das ist interessant!“ sprudelte der junge Arzt, der für Gesang schwärmte.

„Ja — eine richtige.“ nickte der Guts herr.

„Erzähle, Sternshausen —“

„Später, Kinder, später, die Maibowle wartet.“

„Famos — allons! Da spotte noch einer, daß ich nicht Elastizität habe, wenn es gilt!“ schrie Rodenberg und sprang mit einer Berve, die man seiner Korpulenz nie zugetraut hätte, begleitet von dem schallenden Gelächter der anderen, die Treppe zum Gastzimmer hinan.

„Also — um auf den besagten Hammel zu kommen, — pardon, wollte sagen auf die Nachtigall, — was ist's damit?“ sagte eine Stunde später der dicke Rodenberg, nachdem man zu dreien dem wirklich ausgezeichneten Frühstück zugesprochen und nun bei einer Havanna gemeinsame Erinnerungen tauschte. Die Drei waren Universitätsfreunde.

Der dicke Rodenberg, jetzt Landrat in demselben Bezirk, in dem Doktor Werthern praktizierte, Sternshausen, bisher Dekonom, hatte unlängst das Gut seines Onkels geerbt und bewirtschaftet somit die eigene Scholle.

Man saß in der geräumigen Loggia, die mit blaublühenden Klematis umrankt war. Wunderlich lag die Landschaft im Maiengrün da; westlich ragte hinter Bäumen halb versteckt eine ganz von Kletterrosen umspinnene Villa auf. „Schieß ab, Sternshausen,“ drängte auch der Doktor. Lächelnd wies der Angeredete hinüber nach der rosenumspinnenen Villa.

„Das Dornröschenschloß dort bringt die geheimnisvolle Sängerin, die seit acht Tagen dort wohnt, aber für niemanden sichtbar wird.“

„Aber hörbar — was? Und das nachts? Am Tage garnicht?“

„Nein. Allmählich, bald nach Mitternacht, singt sie. Ein Lied — ein einziges. Aber wie sie singt? Entzückend, sag' ich Euch, — gerade, als hätte sie es der Nachtigall abgelauscht.“

„Donnerwetter — das ist ja riesig interessant!“

Aber es muß doch dahinter zu kommen sein, wer die Sängerin ist und weshalb sie nur nachts singt?“ rief der Doktor, legte sich den Kneifer auf und äugte angestrengt nach der Villa hin.

„Den Teibel auch, nachts zu singen!“ kratzte die dicke Rodenberg. „Damit trommelt sie ja die Umgebung aus dem Schlaf, — als ob der Tag nicht lang genug wäre, zu singen, wem Gesang gegeben.“

„Du bist regungslos profaisch, Dicker,“ tadelte Werthern mit komischer Verzweiflung.

„Der Mainacht Zauber, dazu ein Lied von herrlicher Frauenstimme und hierzu der Reiz des Geheimnisvollen — kann man sich etwas idealeres denken? Ich bin entzückt —“

„Unverbesserlicher Schwärmer“ machte Rodenberg spöttisch. „Neugierig bin ich auch, sie zu hören, aber darum meine Nachtruhe kürzen — ich danke.“

Der junge Arzt wollte auffahren; aber Sternshausen winkte lachend ab.

„Laß unser Schnauferl nur raasonieren, Hans, er wird schon belehrt werden, falls er nicht solche Schlafmühe ist, daß auch garnichts ihn weckt, ha, haha!“

Rodenberg lachte schadenfroh. Streckte die Beine weit von sich, tat einen langen Zug aus seiner Havanna und meinte: „Leg' ich mich einmal auf's Ohr, weckt mich auch Ratonendonner nicht. Aber Hans kann mich ja rütteln, wenn es so weit ist, — wir schlafen ja Tür an Tür.“

„Fällt mir nicht ein! Leute wie Du, verdienen ästhetische Genüsse garnicht! Aber so sag doch, Sternshausen, hat denn niemand hier in Erfahrung gebracht, wer die Villa bewohnt?“

„Niemand. Bewohnt ist sie erst seit 8 Tagen wieder. Doch keiner verläßt sie, und der Garten ist ein fast undurchdringliches Blüthengehege.“

Die Sache wird ein Geheimnis bleiben, bis — na, sagen wir, bis mal so ein vermunschener Prinz kommt, das Dornröschenschloß von seinem Zauber erlöst und die geheimnisvolle Sängerin dabei kennen lernt, ha, haha! — Neugierig bin ich nur, was Du zu ihrem Gesang sagst, Hans — unter Dicker zählt hierbei ja wohl nicht mit, ha ha!“

Nein, der dicke Rodenberg zählte nicht mit.

Seine Schnarchtöne drangen durch die Stille, indes drängen die Mainacht ihren Zauber enthüllte. Traumhaftes Schweigen lag über den Fluren. Nur das leise Rauschen der Bäume ging durch die Einsamkeit. Gerade über dem rosenumspinnenen Hause trat der Mond am Firmament hervor. In bleichschimmernder Größe stand das Gestirn am Himmel und verklärte mit seinem Silberlicht das blüthentragende Land.

Hans Werthern hatte sein Lager noch nicht aufgesucht. Er lag im offenen Fenster, sog den Duft ein, der hereinrang und lauschte in die Nacht hinaus.

Sein Interesse für die geheimnisvolle Sängerin war wunderbar erregt. Wer mochte sie sein, und weshalb singt sie nur nachts?

Wird sie auch heute singen?

Fernher verkündete eine Uhr die Mitternachtsstunde.

Plötzlich zuckte der Lauscher zusammen.

Durch die Stille drangen plötzlich Töne — eine Mädchenstimme, von wundervollem Klang, hob zu singen an. Glockenrein, und getragen vom innigsten Gefühl, schwebten die Töne von Abt's „Waldbandacht“ in die Nacht.

Auf dem Antlitz des einsamen Lauschers malte sich atemloses Entzücken. Unwillkürlich sprachen sein Lippen die Worte des ihm wohlbekannten Liedes:

„Frühmorgens, wenn die Hähne kräh'n,

Oh' noch der Wachtel Ruf erschallt,

Oh' lauer all die Lüfte weh'n,

Vom Jagdhornruf das Echo hallt:

Dann gehet leise, nach seiner Weise,

Der liebe Herrgott durch den Wald,

Der liebe Gott geht durch den Wald!“

So süß hatte ihm das Lied noch nie geklungen. Als die letzten Töne entschwebten, fuhr der junge Arzt wie aus einem holden Traum erwachend auf. Schweigend lag die Landschaft wieder da. Der Zauber der Mainacht erfüllte mächtig sein Herz, wer war die Sängerin?

Durch's offene Fenster aber drangen Duft und Mondesglanz . . .

Drei Tage weilten die Freunde jetzt im Gutshause. Und dreimal nach Mitternacht hatte Hans Werthern mit Entzücken der geheimnisvollen Sängerin gelauscht. Dagegen hatte der

dick Rodenberg geschimpft, daß der Doktor ihn nicht im Moment geweckt, hatte aber trotz des krakehlischen Tones mit vollen Backen gelacht. Den jungen Guts Herrn belustigte des einen Begeisterung, wie des anderen Poltern. Viel Zeit konnte er den Freunden nicht widmen, da sein neuer Wirkungskreis seine volle Aufmerksamkeit erforderte.

Am vierten Tage hielt Werthern die Neugierde über die Identität der Nachtfängerin nicht länger aus und beschloß, ohne Wissen der anderen, ihren Spuren nachzugehen. Als Sternshausen auf den Feldern war und der dicke Rodenberg im Schweiß seines Angesichts unaussprechliche Korrespondenzen erledigte, nahm er den Weg zur Villa.

Vom Gutshause aus hatte die Entfernung kürzer geschienen, als sie sich nun erwies, und je näher er kam, desto mehr erkannte der Doktor, daß das reizende Häuschen tatsächlich so von Blütenhefen umgeben war, daß es einem Dornröschenschloß nicht unähnlich war. Die ersichtliche Schwierigkeit, einen Blick hinein zu tun, aber reizte sein Verlangen nur noch mehr und er beschloß, nicht eher von hier zu weichen, bis ihm dies gelungen sei.

Unbarmherzig drängte er seine, wenn auch schlante Gestalt, durch die Hecken, deren eben sich erschießende Röslein ihn mit ihrem Dorn ritzten. In amütiem Wechsel, die Garteneinfriedigung weit überragend, reichten sich Strauch und Baum, so daß seine Eden vor vorwühlgigen Blicken schützten.

Vielleicht aber war auch noch keiner so beharrlich gewesen, beim Bestreben, etwas zu erspähen, wie Hans Werthern, vielleicht war ihm der Zufall besonders freundlich gesinnt. Genug, in dem Augenblick, als ein Blütenast seinem Eindringen nachgab, so daß er etwas unsanft gegen das Gitter prallte, ertönte aus diesem ein tiefer Seufzer und nun der Ruf: „Elfriede — komm' doch einmal, ich — ich habe leider wieder meinen Schwindel . . .“

Der Ruf kam aus dem Munde einer Matrone, die in einem Liegestuhl ruhte, sich aber jetzt halb aufgerichtet hatte, und, den Kopf in die Hand stützend, unruhig nach dem Hause hin spähte.

„Elfriede — Kind, hörst Du nicht?“ rief sie in mattem Tone. Dieser mußte wohl die Angerufene nicht erreichen, denn niemand kam. Dafür aber setzte Doktor Werthern mit bewundernswertem Geschick über die Hecken und stand im nächsten Augenblick vor der erschrockenen alten Dame. „Verzeihung, wenn ich Sie erschreckt, meine Dame, doch ich hörte im Vorübergehen Ihren Ruf,“ log er fest, „und da ich Doktor der Medizin bin, regte sich mein ärztliches Gewissen, — Doktor Werthern, zu dienen.“

Erstaunt sah die Matrone auf den Eindringling. „Sie sind Arzt — Herr Doktor? Da können Sie mir am Ende helfen? Konjunkturiert habe ich freilich schon eine große Anzahl Ihrer Kollegen, ohne doch —“

„Sicher kann ich Ihnen helfen!“ beteuerte der Schlauberger zuversichtlich. „Sie leiden an Schwindel infolge von Migräne —“

„Woher wissen Sie das?“ rief die alte Dame erstaunt und sofort interessiert.

„O, man hat seine Erfahrungen,“ prahlte der junge Arzt, innerlich entzückt, um dem Ziel näher zu rücken. „Ich hoffe bestimmt, Ihnen Erleichterung verschaffen zu können! Gestatten Sie, daß ich Ihr Häubchen ein wenig zurückschiebe, — so — ah — ich danke! Ich möchte nämlich Stirn und Nacken Ihnen massieren . . . Bitte, regen Sie sich nicht auf, gnädige Frau, es tut gar nicht weh . . . Sie wohnen hier recht schön, aber einsam!“

„Meine Enkelin erkeht mir alles! Ohne das Kind — — Ja, wirklich Herr Doktor, das tut gut,“ unterbrach sich die alte Dame, indes der Doktor lustig darauf los massierte. „Wie der Zufall es doch manchmal gut mit uns meint!“

„Und ich bin glücklich, wenn ich jemandem helfen kann,“ rief Werthern lebenswürdig.

Die alte Dame war entzückt. Von Minute zu Minute fühlte sie Kopfweg und Schwindel mehr schwinden —

„Was ich noch sagen wollte — ja, die Elfriede — das Kind ist Waise — erkeht mir alles. Ja, was glauben Sie wohl, Herr Doktor, den Nachtschlaf sogar versteht sie mir herbeizuführen! Ich alte Frau leide an Schlaflosigkeit. Ein Radikalmittel dagegen ist nun, wenn Elfriede singt. Sie hat nämlich eine herrliche Stimme. Will nun der Schlaf nicht kommen, so singt das Kind mir ein Lied. Dies wirkt wun-

derbar beruhigend auf mich und unter den Tönen schlaf ich ein.“

Nun war das Rätsel gelöst. Und so einfach war die Lösung, daß der Doktor lächelnd lauschte. Doch ihm blieb nicht Zeit, dem nachzugehen, denn plötzlich rief seine Patientin: „Da kommt Elfriede!“

Auf dem Kies ward ein leichter Schritt hörbar. Und nun stand inmitten des Gartens, umspielt vom Sonnenlicht, eine junge schlante Gestalt im leichten weißen Kleide. Zwei dunkle Augen schauten aus einem süßen Mädchengesicht erstaunt auf Großmama und ihren Gast.

„Ja, Kind, erstaune nur! Hier ist offenbar Zauberei im Spiel!“ scherzte die alte Dame in bester Laune. „Meine Enkelin Elfriede Behrens, — Herr Doktor — ach, nun habe ich Ihren Namen vergessen.“

„Werthern,“ fiel dieser ein, „zurzeit Gast auf Gut Sternshausen.“

Damit verneigte er sich vor der Sängerin. „Mignon und Hebe vereint, dachte er entzückt.“

Die alte Dame erläuterte die Situation und bald war eine angeregte Unterhaltung im Gange.

Als der Doktor endlich aufbrach, mußte er der alten Dame versprechen, wieder zu kommen.

Als er im Gutshause wieder anlangte, war sein erster Weg zu Sternshausen. In Kürze ihm sein Erlebnis schildernd, schloß der Doktor: „Sternshausen, Mensch, Du mußt mich auf alle Fälle noch für einige Zeit her behalten, denn es gilt meinem Glück. Ich will es mir schmieden —“

„Wenn Du ein ebenso guter Schmied wie Arzt bist, Hans, so wird es dir wohl gelingen! Und unser Schnauferl — Rodenberg?“

„Der wird erst mit der Tatsache bekannt gemacht,“ lachte Werthern übermütig.

Und sein Uebermut siegte. Sowohl als ärztlicher Berater bei Großmama, wie als Bewerber um die Gunst Elfriedens hatte Werthern Erfolg. Im gleichen Maße, wie sich der Gesundheitszustand der alten Dame unter seiner Leitung besserte, nahm die schnell erwachte Neigung Elfriedens zu dem jungen Arzte zu. Zwei Wochen waren erst vergangen, seit sie sich kannten, als der Doktor dem Mädchen seine Liebe gestand und flehend bat: „Wenn Sie heute Nacht ein Liebeslied anstimmen, so soll es mir das Zeichen sein, daß Sie meine Werbung annehmen.“

Es erübrigte sich wohl, die Gefühle zu schildern, die den Verbunden in dieser Mainacht durchbebten.

Ihren ganzen Zauber voll Duft, voll Mondesglanz und Schweigen goß sie wieder über die schlafende Erde aus. Und nun erklang durch das Schweigen, in wundervollen Tönen, es hier an-des glücksbebenden Lauscher's Ohr:

„Mit meiner Seele glühendstem Erguße

Sei mir gegrüßt, sei mir geküßt . . .“

Buntes Allerlei.

Losses Gegengehant. Meine zehnjährige Lotte, deren muntere Augen so fröhlich in die Welt schauten und die jede praktische Tätigkeit so rasch und verständnisvoll erfaßt, hat in der Schule die erdenklich größte Mühe, die abstrakten Dinge in ihr Köpfchen aufzunehmen. Nun war wieder ein Aufsatz in Aussicht, und um mein Töchterchen anzuspornen, versprach ich ihr ein hübsches Geschenk, wenn sie für ihre Arbeit eine zufriedenstellende Note mit nach Hause brächte. Am Tage der Entscheidung saß ich erwartungsvoll am Fenster, da kommt zögernd ins Zimmer, wirft sich tränenden Auges in meine Arme und sagt: „Ach, Herzensmama, sei mir nicht böse, aber der Aufsatz war doch gar so schwer!“ Und nun greift ihre kleine Hand in die Tasche, holt ein Täfelchen Schokolade heraus, legt es in meinen Schoß und spricht, während ein sonniger Strahl voll schalkhafter Anmut über ihr Gesichtchen huscht: „Sieh, Mutti, das hab' ich Dir als Geschenk mitgebracht!“

* * *

Ein Kind von einem Schwein gefressen. Bei einem Landwirt in Schlreuth in der Oberpfalz entließ ein Mutterfwein und drang in ein Zimmer ein, in dem ein kleines Kind in der Wiege unbeaufsichtigt lag. Das Tier stürzte sich auf das Kind und fraß es buchstäblich auf.

Ein Handwerk soll der Bub nicht treiben

Ein Handwerk soll der Bub nicht treiben,
Denn dazu ist er viel zu gut;
Er kann so wunderniedlich schreiben,
Ist ein so feines junges Blut!
Nur ja kein Handwerk! Gott bewahre!
Das gilt ja heute nicht für fein;
Und wenn ich's mit dem Munde spare,
Es muß schon „etwas Weißes“ sein! —
Das ist der wundte Punkt der Zeiten;
Ein jeder will aufs hohe Pferd;
Ein jeder will sich nobel kleiden,
Doch niemand seinen Schneider ehrt.
Der Hände Arbeit geht zu schanden,
Der Arbeitsblonde schämt man sich.
Das rächt sich noch in allen Länden,
Das rächt sich einmal bitterlich.
Das Handwerk hat noch goldenen Boden,
Hält es nur mit dem Zeitgeist Schritt,
Folgt es den Künsten und den Moden
Und bringt man Liebe zu ihm mit.
Wenn Bildung sich und Fleiß vermählen,
Und tut der Meister seine Pflicht,
Mögt ihr es zum Verufe wählen;
Es ist das Schlechteste noch nicht!

Neues vom Büchermarkt

Die Schönheit der Frauengestalt, ihre Pflege und Erhaltung auf Grund eines einfachen und leichten Systems, von Deb. Primrose und Marg. A. Zepfer. 3. Auflage. 180 Seiten Text auf Mattkustendruckpapier mit 80 photographischen Abbildungen. (Verlag von J. F. Schreiber, Ehlmen und München). Preis biegsam gebunden Mk. 2.50. — Das Primrose-Zepfer'sche Buch können wir jeder Frau empfehlen, gleichviel, ob sie in der Stille des Hauses ihre Pflicht

ten erfüllt, oder im Kampf ums Dasein einem Erwerbe nachgeht; es ist andern Methoden schon deshalb vorzuziehen, weil es die Zeit nicht sehr in Anspruch nimmt, weil zu jeder Zeit und an jedem Ort, so wie man gerade geht und steht, geübt werden kann und die vorgeschriebenen, in jeder Form wohl-durchdachten und vollständig natürlichen Übungen, so einfach sie sind, doch jede Muskel in Bewegung setzen und dem Körper die natürliche Elastizität erhalten. Die vielen, nach Naturaufnahmen hergestellten Abbildungen veranschaulichen die Übungen, so daß der Übenden eine Kontrolle über richtige Anwendung gegeben ist. Weberzigenstwert sind auch die Bemerkungen über vernunftgemäße Frauenkleidung. Ein kurzes Kapitel leitet noch zu „Kinderübungen“ an und wird den Müttern willkommen sein. Auch die Kleinen soll man zeitig an derlei leichte Körperübungen gewöhnen; sie werden ihre Gesundheit festigen, vor manchen Krankheiten bewahren und ihnen allfällige Kinderjahre schaffen; und Kinderglück ist doppeltes Eltern Glück.

Ein Büchlein, das viel Segen stiften könnte, hat der Karlsruher Klavierpädagog D. Welger kürzlich erscheinen lassen. Veranlaßt durch die jetzt auf allen Gebieten des Unterrichts zeitgemäße Frage: „Wie passen wir uns mehr dem Kinde an?“, hat er eine Klaviermethode verfaßt, die Eltern und Lehrern ein Ratgeber für den Erstunterricht des Kindes sein soll. Im Vorwort seiner Schule betont W., daß die vornehmste Aufgabe des Lehrers in erster Linie darin bestehe, das natürliche Verlangen des Kindes nach musikalischer Betätigung zu pflegen und zu verhüten, daß aus dem inneren Muß ein äußeres Muß werde. Gleich anderen Lehrern fordert auch W. in seinem Büchlein zunächst: Die Notendrift und das Notenspielen sollen für den Anfang noch wegleichen. Ferner stellt er folgende drei Zeitfäße in den Vordergrund seines Anfangs-Unterrichts: 1. Sei vorläufig, überlasse das Kind nicht von vornherein. — Du, Musikpädagog, gebe mit kindlichem Humor und mit

viel Sonnenchein an deine Sache heran, denn beides entspricht der Kindesnatur! — 3. Kaffe im Erst-Unterricht nicht die Technik zu sehr hervortreten, immer und immer sei Ohr und Herz in lebhafter Mitbeteiligung, und die musikalische Erziehung sei dein Ziel!

Das Kornfeld. Für die Schule herausgegeben von der Schweizer Pädagogischen Gesellschaft. — Erstes Bändchen: **Ein Büchlein der Natur**. Gesammelt von Ernst Reinhard. Zweite Auflage. — Zweites Bändchen: **Selden**. Gesammelt von Ernst Reinhard. Zweite Auflage. — Sechstes Bändchen: **Ringel, Ringel Reihe!** Gesammelt von Flore Reinhard-Trösch. Diese vorliegenden drei Bändchen, die im Verlag von A. Franke in Bern erschienen sind, zählen zu der Klasse der vorzüglichen Publikationen sowohl für die Schule, als auch für das Haus. Der Preis des einzelnen Bändchens ist 25 Cts., bei 20 und mehr Exemplaren 20 Cts. Diese außerordentlichen Büchlein sollten in jedem Haus zu finden sein.

Le Traducteur, The Translator, 2 Traduttore, drei Halbmonatschriften zum Studium der französischen, englischen, italienischen und deutschen Sprache. — Wer die Anfangsgründe im Französischen, Englischen und Italienischen besitzt und sich in der betreffenden Sprache zu üben und leicht zu fördern wünscht, dem seien diese drei Blätter warm empfohlen. Sie bringen mannigfaltigen Les- und Lehrstoff und berücksichtigen besonders die Unterhaltungssprache. Bald belehrend, bald unterhaltend oder belustigend, können sie unbedenklich der Jugend vorgelegt werden. — Probenummern für Französisch, Englisch oder Italienisch kostenfrei durch den Verlag des „Traducteur“ in La Chaux-de-Fonds (Schw.)

Zur gefl. Beachtung! Bei Adressen-Veränderungen ist es **absolut notwendig**, der Expedition neben der neuen, auch die **bisherige, alte Adresse** anzugeben

Henneberg's Blusen seiden Zürich

in allen modernen Geweben — **einfach und doppelt breit** — 186

von Fr. 1.15 bis Fr. 28.50 p. Meter

franko in die Wohnung. Muster umgehend. **Eigene Damenschneiderei im Hause.**



Was reinigt am besten?

Stahl-Späne [97]

ELEPHANT

Singers
hygienischer
Zwieback

erste Handelsmarke von unerreichter Qualität, durch und durch gebackt, dem schwächsten Magen zuträglich. Angenehmes Tee- und Kaffee-Gebäck, ideales Nahrungsmittel für Kinder, Kranke und Rekonvaleszenten. Im Verkauf in besserer Spezerei- und Delikatessen-Handlungen, und wo nicht erhältlich, schreiben Sie gefl. an die

Schweiz. Bretzel- und Zwieback-Fabrik Ch. Singer, Basel XIII.

Tuchfabrik Sennwald (Kt. St. Gallen)

Moderne Kollektion 271
in soliden Herren- und Frauenkleidern, Bett- und Pferdedecken und Strumpfgarnen. Billigste und beste Verarbeitung von Schafwolle und alten Wollstoffen. Auch Annahme in Tausch. Muster und Tarife franko. **Aebi & Zinsli**

Kurort Schwarzenberg

850 m ü. M. Kt. Luzern
am westl. Abhange vom Pilatus, Bahnstation Malters.

Hotel und Pension „Weisses Kreuz“

altrenommiertes Haus in unvergleichlich herrlicher Lage. Grosse Auswahl in schönen Spaziergängen. Schattige Anlagen. Glasveranda. Eigenes Fuhrwerk. Elektr. Licht. Telefon. Preis von Fr. 5.— an. Vor- und Nachsaison Ermässigung. Für Frühjahrs- und Herbstkuren sehr geeignet. 279
Höflichst empfiehlt sich (Za2839g) Familie Scherrer.

Bahnstation: Büron-Bad Knutwil Stahlbad Knutwil Kanton Luzern

mit neuerbauter Dérivance auf das modernste eingerichtet. **Schönster Land-aufenthalt.** Reichhaltige Stahlquelle, Soolbäder, Douche, Fango-Bäder, Kohlens-Bäder. Neue sanit. Einrichtungen, Zentralheizung, elektr. Licht. Ausgezeichnete Heilerfolge bei **Nervosität, Blutarmut, Rheumatismus, Bleichsucht, allgem. Körperschwäche, Gicht und Frauenkrankheiten, Massage, Milchkuren.** Schattige Parkanlagen und Spaziergänge. Nahe Tannenwälder. Schöne Aussichtspunkte. Billige Pensionspreise. Telefon. Kurarzt: **S. Hüppi.** Eig. Wagen und Automobil. 275 (O. F. 5289)
Prospekte durch: **Otto Troller-Weingartner.**

Chem. Waschanstalt und Kleiderfärberei Terlinden & Co., vorm. H. Hintermeister Küsnacht-Zürich

Ältestes, best eingerichtetes Geschäft dieser Branche.
Prompte, sorgfältigste Ausführung direkter Aufträge.
Bescheidene Preise. — Gratis-Schachtelpackung. (246)
Filialen und Depots in allen grösseren Städten und Orten der Schweiz.

Emallierte und verzinkte Haus- und Küchengeräte Polierte Stahlpfannen Aluminium-Artikel 166

Spezialität: Emallierte, feuerfeste Kochgeschirre „HERKULES“ besonders empfehlenswert.

Anerkannt beste Qualität liefert die R19 Metallwarenfabrik Zug A.G. Zug.

Höchste Auszeichnung an ersten Ausstellungen. Zu beziehen in allen Geschäften für Haushaltungsartikel.

Trommel-Wecker

Nr. 510. Gehäuse verpackt, Höhe 24 cm. Dieser Wecker wird wegen seines starken Läutens nur Trommelwecker genannt. Fr. 6.— mit Leuchtblatt Fr. 6.50. Versand kostenfrei. Präzisionsuhren Bijouterie, Optik. Reparaturen. (226 G 3996) Garantie.

Gg. Scherraus, St. Gallen „Z. Trauring-Eck“, Hotel Hecht.

Für Zuckerkrankte Diabetiker-Zwieback

„ -Biskuit Marke Falknis
„ -Käsestangen
„ -Brot
Aleuronat-Biskuit

vom chem. Laboratorium in Chur untersucht. Die Gebäcke enthalten in der Hauptsache Eiweissstoffe und Fett, dagegen kein Zucker und ausserordentlich wenig unlösliche Kohlenhydrate. H70Ch Aerztlich empfohlen 128
Fabr. **Dor. Komminoth, Maiefeld**